

chen Unfehlbarkeit gewesen sei (Nr. 69). Auch Greith, der in dem von ihm verfassten Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe zu den Papstdogmen von 1870 die Staatsgefährlichkeit der päpstlichen Unfehlbarkeit geschickt entdramatisiert hatte, konnte sich durch Feßlers Schriften bestärkt sehen. Dennoch sieht auch er seine »Befürchtungen über die nachtheiligen Folgen der Konzilsbeschlüsse« durch »die seitherigen Ereignisse nur zu sehr gerechtfertigt« und machte keinen Hehl daraus, dass er die Unfehlbarkeitsdefinition für »ein unermessliches Unglück« (Nr. 55, S. 111f.) in der gegenwärtigen Kirche halte. Wichtige Stimmen aber auch von Majoritätsbischöfen wie Bischof Gasser von Brixen, der zwar begrüßte, dass Feßler Schulte »heimgeschickt« (Nr. 42, S. 89) habe, inhaltlich aber dessen gemäßigte Interpretation der Unfehlbarkeitsdefinition nicht oder nur bedingt teilte und jedenfalls einzelne Sätze des Syllabus für »infallible Aussprüche« (Nr. 35, S. 79; vgl. auch Nr. 36, 37) hielt. Der dezidiert infallibilistische Bischof Leonrod von Eichstätt hingegen rechnete im Falle des Münchener Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger wie viele andere lediglich mit Suspension, nicht aber mit der dann erfolgten Exkommunikation (Nr. 46). Interessant sind auch die 15 Briefe des Rota-Advokaten Johannes de Montel von Treuenfels, welche über Stimmungen und Befürchtungen kurialer Kreise nach dem Ende des Kirchenstaats (20. 09. 1870) und über Spekulationen hinsichtlich eines eventuellen Wegzugs des Papstes aus Rom berichten.

Nicht klar wird, warum nur Dokumente aus dem Nachlass Feßlers im Diözesanarchiv in St. Pölten herangezogen wurden, auf den Abdruck der Gegenbriefe aber verzichtet wurde. Auch sind Einführung (S. 1–6) und Kommentar der Briefe äußerst knapp gehalten. Auf inhaltliche Erläuterungen und Einordnungen wird weitgehend verzichtet. Mitunter erweckt der Kommentar den Eindruck, dass er unter großem Zeitdruck entstanden ist. Nur einige Beispiele: Bei der von Brandmüller nicht ermittelten Denkschrift Greiths (S. 111. Anm. 2) handelt es sich um die von Greith auf Ersuchen der Schweizer Bischöfe verfassten Schrift »Die Lehre von dem unfehlbaren Lehramte des Papstes und ihr wahrer Sinn. Ein belehrendes Wort der schweizerischen Bischöfe an ihre Diözesanen« (Einsiedeln 1871), die auch den Mitgliedern der kantonalen Parlamente und einigen ausländischen Bischöfen zugestellt wurde. Bei einer Konsultation von Peter Stadlers Standardwerk »Der Kulturkampf in der Schweiz« (1984, ²1996), das auch im Literaturverzeichnis fehlt, wäre die Schrift leicht zu ermitteln gewesen. Im selben Brief heißt das vom Kanton Aargau am 25.11.1870 aufgehobene Chorherrenstift Rheinfelden, nicht Theinfelden. Bei Heinrich Schmid, 1846–1874 Abt von Einsiedeln (Nr. 17), wird auf ältere Literatur verwiesen, der einschlägige Band der *Helvetia Sacra* (III/1, 1986), der auch eine Biografie Schmidts enthält, aber nicht genannt. Neuere Literaturangaben fehlen auch beim Einsiedler Benediktiner und späteren ersten Bischof von Sioux Falls Martin Marty (Nr. 18).

Dennoch leistet die Edition einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Rezeption und Interpretation des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit in der unmittelbaren Nachkonzilszeit. Als Arbeitsinstrument ist sie auch deshalb wertvoll, weil die edierten Briefe, die durch andere Arbeiten (vor allem durch die dreibändige Geschichte »Vaticanum I« von Klaus Schatz, 1992–1994) teilweise oder im Auszug bereits bekannt waren, nun gesammelt in einem Band vorliegen.

Franz Xaver Bischof

Le milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871–1963). Das katholische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871–1963). Hg. v. MICHEL GRUNEWALD und UWE PUSCHNER (Convergences, Bd. 40). Bern: Peter Lang 2006. 558 S. Kart. € 72,80.

Vorliegender Band vereinigt die Beiträge zu einer deutsch-französischen Tagung, die sich vom 1.–3. Dezember 2004 an der *Université Verlaine* in Metz mit dem deutschen (und österreichischen) Katholizismus und seinen Publikationsorganen in der Zeit von 1871 bis 1960 befasste. Zur Sprache kommen die Entwicklung katholischer Identität und die Funktionsweise katholischer Netzwerke, wie auch die Bedeutung einzelner Persönlichkeiten (u. a. Romano Guardini, Hermann Platz, Ernst Thrasolt, Franziskus Stratmann, Walter Dirks, Georg Schreiber, um nur einige zu erwähnen). Der Leser erfährt erhellende Einzelheiten, die zum Teil weit über bisherige Erkenntnisse hinausgehen, auch wenn er zugleich den Eindruck gewinnt, dass mancher Forschungsgegenstand noch auf eine ausführliche Darstellung wartet. Was jedoch vor allem ins Auge fällt, ist die Vielfalt katholischer

Strömungen und Richtungen. Es wird deutlich, dass das katholische Intellektuellenmilieu keineswegs eine geschlossene Phalanx darstellte und dass der Milieubegriff im Sinne eines Lepsius im Grunde nicht greift. Zum Mindesten wird man, wie Winfried Loth in seinem einleitenden Referat darstellt, von einer durch die Klammer des Katholischen zusammengehaltenen bunten Vielfalt von Mikromilieus reden müssen, die in Austausch und Verbindung mit anderen (nichtkatholischen) Milieus standen und – vor allem in der Zwischenkriegszeit – eine weite Bandbreite von rechts bis links aufweisen. In den katholischen Presseorganen spiegelt sich diese Tatsache, wie Jürgen Michael Schulz in einem weiteren einleitenden Beitrag nachweisen kann, wobei er zu der Feststellung gelangt, dass es *die* (einheitliche) katholische Presse nie gegeben hat.

Kommen wir nun auf einzelne Beiträge zu sprechen, wobei wir uns im Wesentlichen auf die Autoren und die von ihnen behandelten Zeitschriften beschränken müssen. Rüdiger vom Bruch befasst sich mit Zeitschriften katholischer Studentenverbindungen vor 1914. Hans-Christof Kraus wendet sich den *Historisch-politischen Blättern*, dem »zeitweilig wohl einflussreichsten Organ eines intellektuellen Katholizismus« zu, was angesichts der gebotenen Kürze nur sehr kursorisch geschehen kann. Für den, der sich erst orientieren muss, bildet der Beitrag jedoch einen guten Einstieg. Ähnliches gilt von der Vorstellung des erkonservativen *Katholik*, dem Organ des »Mainzer Kreises«, durch Philipp Alexandre. Einem in München von 1899 bis 1901 erscheinenden völkischen, pangermanistischen Blatt, der Zeitschrift *Odin* wendet sich der Mitherausgeber Uwe Puschner zu, wobei er aufzeigen kann, dass auch Katholiken nicht völlig immun gegenüber der »völkischen« Ideologie waren. Die Beziehungen von katholisch und völkisch spielten auch in der Zeitschrift *Das Heilige Feuer* eine Rolle, zu der Gregor Hufereuther einen wertvollen Beitrag beige-steuert hat. Gilbert Merlo befasst sich mit dem *Hochland*. So informativ seine – selektiv vorgehende – Würdigung sein mag, so wird doch auch deutlich, dass trotz einiger, zum Teil weiter zurückliegender Monographien zu dieser führenden Kulturzeitschrift eine definitive eingehende Darstellung noch immer aussteht. Was vor allem fehlt, ist eine Prosopographie der Hochland-Autoren. Eine – vielleicht doch zu kursorische – Darstellung der *Stimmen der Zeit* stammt aus der Feder Joachim Schmiedls, während Marie-Emanuelle Reytier in einer sehr ansprechenden Betrachtung die katholischen Pazifisten in der Weimarer Republik und ihre Zeitschriften zur Sprache bringt. Auch die Darstellung der Zeitschrift *Die Schildgenossen* und damit verbunden des »Quickborn« durch Katja Marmetschke stellt einen wertvollen Beitrag dar. Sehr klar kommt die Umformung des »Quickborn« von einer Abstinenzbewegung katholischer Gymnasiasten zu einer Kulturbewegung junger Erwachsener durch Romano Guardini, aber auch die Flucht Guardinis ins Unpolitische zur Darstellung. Äußerst interessant ist der Aufsatz über die Kulturbeilage der *Germania* »Das Neue Ufer«, in dem katholische Intellektuelle verschiedenster Couleur (Friedrich Muckermann, Hermann Platz, Waldemar Gurian, Ernst Michel) sich äußerten. Ähnliches gilt von dem von Manfred Bock vorgestellten »Abendland-Kreis«. Dass auch Max Buchner und seine *Gelben Hefte* in Jens Flemming einen kundigen Bearbeiter fanden, ist zu begrüßen, auch wenn die ideologische und politische Ausrichtung Buchners dem heutigen Beobachter Probleme bereiten mag. Ähnliches gilt von der *Schöneren Zukunft* Joseph Eberles, die weit über Österreich hinaus zum Sprachrohr eines rückwärtsgewandten Rechtskatholizismus wurde. Die Darstellung der Zeitschrift durch Anita Ziegerhofer-Prententhaler erscheint freilich etwas zu selektiv. Der von den deutschen Emigranten Dietrich von Hildebrand und Klaus Dohrn konzipierten österreichischen Wochenschrift *Der christliche Ständestaat* widmet sich Elke Seefried. Angemerkt sei, dass die von der Zeitschrift vertretene »Österreich-Ideologie« und das Pochen auf ein katholisches Deutschtum wie auf einen autoritären Ständestaat so neu nicht war. Ähnliches wurde schon im *Neuen Reich* Eberles, etwa von Ernst Karl Winter, propagiert. Mit den *Frankfurter Hefien* (Michael Grunewald), der vom Bund »Neudeutschland« inspirierten Publizistik nach dem Zweiten Weltkrieg (Klaus Große Kracht) und den *Werkheften katholischer Laien* gelangt der zu besprechende Band schließlich in die Nachkriegszeit. Deutlich wird, dass der deutsche Katholizismus nach wie vor eine große Bandbreite abdeckte und dass eine stärkere Öffnung nach links, zur SPD hin, erfolgte.

Alles in allem stellt der Band ein wichtiges und instruktives Werk dar, auch wenn er zugleich eine Reihe weiterer Fragen aufwirft, insbesondere zu einzelnen Persönlichkeiten, die unbedingt einer eingehenden Darstellung bedürften. Dass nicht alle Beiträge auf dem gleichen Niveau stehen und neben vorzüglichen Kennern der Materie Autoren zu Wort kommen, die eher als »Notlösungen« erscheinen, sei allerdings auch erwähnt, auch wenn entsprechende Qualitätsunter-

schiede bei einem Sammelband kaum zu vermeiden sind. Auch mag mancher Leser bedauern, dass die katholischen (Tages)Zeitungen – *Germania*, *Kölnische Volkszeitung*, *Rhein-Mainische Volkszeitung* – zwar erwähnt, aber nicht *ex professo* behandelt werden. Doch abgesehen davon, dass zu diesen – wenigstens teilweise – bereits Monographien bestehen, hätte deren Aufnahme wohl das vorliegende Projekt gesprengt.

Da und dort gewinnt man freilich den Eindruck, dass mancher Autor sich erst noch in das katholische Milieu einarbeiten muss. Den Insider jedenfalls mutet es merkwürdig an, wenn er etwa liest, ein Buch sei »indexiert« worden, oder wenn der katholische Schriftsteller Peter Dörfler lediglich als »Pfarrer und Religionslehrer« vorgestellt wird. Auch mag der eine oder andere bedauern, dass manche wichtige katholische Zeitschrift der Zwischenkriegszeit in dem Band nicht vorkommt. So vermisst man etwa eine Darstellung der von Alois Wurm von 1919 bis 1962 herausgegebenen *Seele*, die einen nach innen gewandten Katholizismus abdeckte, jedoch auch zu drängenden Zeitfragen Stellung nahm. Wurm selbst wird nur einmal in einem anderen Zusammenhang als »der Priester Alois Wurm« genannt. Auch das offizielle Organ des Katholischen Akademikerverbands *Der katholische Gedanke* hätte eine Behandlung verdient. Der Präsident des Verbandes, Prälat Franz Xaver Münch, der im katholischen Intellektuellenmilieu eine kaum zu hoch einzuschätzende Rolle spielte, wird ebenfalls nur einmal erwähnt. Schade auch, dass sich kein Autor mit dem in Innsbruck erscheinenden *Brenner* befasste, zu dem eine hervorragende Dokumentation vorliegt. Im Unterschied zu den meisten behandelten Zeitschriften stellte der *Brenner* zwar keine spezifisch katholische Kulturzeitschrift dar, bot jedoch führenden katholischen Intellektuellen (Theodor Häcker, Gertrud von Le Fort) eine Plattform, ihre Vorstellungen über das katholische Milieu hinaus publik zu machen. Schließlich mag man bedauern, dass kein einziges deutsch-schweizerisches Organ zur Sprache kam. Erinnerung sei etwa an die von Robert Mäder redigierte integralistische Zeitschrift »Die Schildwache«. Doch all dies sei nicht als Kritik an dem vorliegenden Buche verstanden, vielmehr als Hinweis darauf, dass dort ein Thema angesprochen wurde, dessen Erforschung erst am Anfang steht. Dass diese in Angriff genommen wurde und nicht nur die großen katholischen Zeitschriften (*Historisch-politische Blätter*, *Katholik*, *Hochland*, *Stimmen der Zeit*) zur Sprache kamen, sondern weiter in das Dickicht des katholischen Blätterwalds hineingeleuchtet wurde, ist das Verdienst des vorliegenden Werkes. Otto Weiß

CLAUS ARNOLD: Kleine Geschichte des Modernismus. Freiburg: Herder 2007. 160 S. Kart. € 9,90.

Mit dem Dekret »Lamentabili sane exitu«, das Lehren des Exegeten Alfred Loisy verdammt und mit der Enzyklika »Pascendi dominici gregis« fiel unter Papst Pius X. (1903–1914) im Jahr 1907 der Startschuss für eine umfangreiche Kampagne gegen den »Modernismus«. Zu einer neuen Häresie wurden theologische und philosophische Neuansätze zusammengefasst, die als Gefährdung von Kirche und Glauben gesehen wurden. Als ihre leitenden Prinzipien benannte die Enzyklika Agnostizismus, historisch-kritisches, innerweltliches Denken, das Ausgehen von individuellen religiösen Erfahrungen und das Bestreben, kirchliche Strukturen zu reformieren. Hundert Jahre nach Pascendi zieht mit Claus Arnold ein renommierter Kenner der Materie den Summenstrich unter die bisherigen Erkenntnisse und Diskussionen der Modernismusforschung, die gerade in den letzten Jahren durch neu erschlossene Quellen bereichert wurde, und fasst sie in einer kleinen Geschichte des Modernismus pointiert zusammen. Nach einer begriffsgeschichtlichen Einführung widmet er sich den zentralen Gedanken und Protagonisten von Reformkatholizismus und Amerikanismus und ihren Gegnern, um sich dann mit Loisy und dem Jesuiten George Tyrrell den beiden »Erzketzern des Modernismus« und deren Umfeld zuzuwenden.

Im zweiten Teil werden die maßgeblichen antimodernistischen Ideengeber wie die Ordensmänner Albert Maria Weiß und Joseph Lémius und die kurialen Entscheidungsträger, vom Unterstaatssekretär Umberto Benigni über die Kardinäle Vives y Tuto und Merry del Val bis zu Pius X., in ihrem Denken und Handeln porträtiert und die römischen Verlautbarungen »Lamentabili«, »Pascendi« und das Dekret »Sacrorum Antistitum«, mit dem der so genannte Antimodernisteneid eingeführt wurde, vorgestellt. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte, die z.T. anhand von neuzugänglichen Quellen rekonstruiert wurde. Dies trägt zum Verständnis bei, im Fall von »Lamentabili« und »Pascendi« hätte die im Rückgriff auf bereits von